

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1879

2.7.1879 (No. 154)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 2. Juli.

N^o 154.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Selber frei.

1879.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 24. Juni d. J. gnädigst bewogen gefunden, den Freiherrn Hermann von Hornstein-Binningen zum Kammerherrn zu ernennen.

Mittels Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 19. d. Mts. sind die Assistenzärzte 2. Klasse der Landwehr Dr. Blume vom 1. Bataillon (Bruchsal) und Müller vom 2. Bataillon (Karlsruhe) 3. Badiſchen Landwehr-Regiments Nr. 111, zu Assistenzärzten 1. Klasse der Landwehr, und der Unterarzt Dr. Wosjido vom 4. Badiſchen Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm Nr. 112 zum Assistenzarzt 2. Klasse befördert worden.

Nicht-Amtlicher Theil.

Deutschland.

Berlin, 30. Juni. (Tel.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach unseren Informationen ist es außer Zweifel, daß die Regierung nicht gewillt ist, bezüglich der Verstaatlichung der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn an die Aktionäre weitere Zugeständnisse zu machen, vielmehr auf dem im Ministerialerlasse vom 3. Juni kundgegebenen Standpunkt fest beharrt. Die bevorstehende Generalversammlung dürfte darüber auch nicht im Zweifel belassen werden, daß die Regierung bei der Nichtannahme des zwischen ihr und den Gesellschaftsvorständen vereinbarten Vertrages von weiteren Verhandlungen Abstand nehmen werde.

Berlin, 30. Juni. (Tel.) Das Centrum beschloß in der Fraktionsſitzung einstimmig, für die Tabaksteuer (85 M. Zoll auf ausländischen und 45 M. auf inländischen) zu stimmen, dagegen unter Verwerfung des Antrags Buhl die zweijährige gänzliche Befreiung des inländischen Tabaks von der Steuer zu votiren, ferner den Petroleumzoll von 6 auf 4 Mark herabzusetzen. Das Centrum verhandelt über diese Beschlüsse mit den anderen Fraktionen der Majorität.

Berlin, 30. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß der Finanzminister Hoberg seine Entlassung erbeten habe, wird uns bestätigt. — Nach der „Kreuzzeitung“ haben auch die Minister Falk und Friedenthal ihr Entlassungsgesuch eingereicht.

Berlin, 30. Juni. Reichstag. (Tel.) Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Präsident den Eingang mehrerer Urlaubsgesuche mit.

Richter (Hagen) erklärt, der Bewilligung der Urlaubsgesuche widersprechen zu müssen, da das Haus wahrscheinlich nicht beschlußfähig sei. Es folgt darauf die Auszählung des Hauses, welche die Anwesenheit von 194 Mitgliedern ergibt. Das Haus ist somit nicht beschlußfähig. Die Sitzung wird auf eine Stunde vertagt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung werden die verlesenen Urlaubsgesuche ohne Anstano bewilligt.

Der Gesetzentwurf über die Konsulargerichtsbarkeit wird in dritter Beratung ohne Debatte durch En bloc-Annahme erledigt; ferner

Pfeffmüssen.

Roman von F. von Stengel.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt Nr. 153.)

Die kommenden Tage sahen ihn wiederholt bei der Witwe, immer unter dem Vorwande, zu erfahren, ob Erich sich noch nicht besonnen, so daß dieser angehalten über das „Spioniren“ wurde, während Frau Fernow die Besuche gern sah und ihn stets auf's Freundlichste empfing, nicht ahnend, welche Beweggründe ihn leiteten. Er brachte immer Neues aus der Welt, wie Frau Fernow sagte, besonders Kunde von Gräfin Heeren, und über deren Untüchtigkeit Erich's Weigerung wegen, in der sie erklärt habe: ehe sie nicht einen Entwurf Fernow's mit den andern verglichen habe, entscheide sie nichts, und wenn Roschan ein Trümmerschiffen bleiben müsse.

So fanden die Dinge, als Erich eines Morgens, von einem frühen Ausgang zurückkommend, in die Wohnkammer trat und ohne Rapphaele, die allein anwesend war, zu beachten, in schillerter Erregung auf und nieder schritt.

Das Mädchen folgte ihm in wachsender Urruhe mit den Blicken. Endlich blieb er an dem altmodischen Schreibpulte stehen und dieses öffnend sagte er laut: „Dem Dinge muß ein Ende gemacht werden.“

Mehr der harte Ton als die Worte selbst ängstigte Rapphaele, allein sie wagte nicht zu fragen, was es bedeuete. Ihre sonst so emigen Hände nahmen die Arbeit nicht wieder auf und besorgten verweilt ihre Blide auf Erich, welcher, nachdem er das zum Schreiben Nötige genommen, nun ein kleines pernitirtes Briefblatt aus der Rocktasche zog, es glättete und durchlas. Rapphaele sah, es waren nur wenige Zeilen darauf geschrieben, ihr dünkte von Frauenhand. Eine Ahnung nannte ihr auch den Namen der Schreiberin. Unwillkürlich erhob sie sich, um ihn von einer unüberlegten Handlung abzuhalten. Durch ihre Bewegung aufmerksam geworden, wandte er sich zu ihr: „Was willst

wird ohne Debatte erledigt die zweite Beratung der Ueberſicht über die Ausgaben und Einnahmen pro 1877/78.

Die zweite Beratung der §§ 8—10 des Vogelſchutz-Gesetzes auf Grund des Kommissionsberichtes wird von der Tagesordnung abgesetzt und hierauf mit der zweiten Lesung des Zolltarifs fortgesetzt bei Nr. 11 (Haare, Federn, Borsten).

Dreyer beantragt hierbei, Pferdehaare, geläuselt, in Lockenform gelegt, auch geponnen, mit 15 M. Zoll zu belegen. (Nach der Vorlage sollten sie zollfrei sein.) Hierbei wird durch itio in partes abgestimmt, wobei sich die Anwesenheit von 191 Mitgliedern ergibt. Die Sitzung wird nunmehr auf eine halbe Stunde vertagt.

Die Sitzung wird um 3 1/2 Uhr mit der beschlußfähigen Anzahl von Abgeordneten wieder aufgenommen.

Das Amendement Dreyer wird abgelehnt und die bezügliche Position in der Fassung der Kommission genehmigt.

Für gereinigte Bettfedern wird auf Antrag Windthor's Zollfreiheit gewährt (Natt 6 M. in der Fassung der Kommission).

Bei Nr. 19 (Kupfer etc.) beantragt Neumann, Kupfer in rohem Zustande oder als Bruch mit 3 M. pro 100 Kilogramm zu besteuern, während die Kommission Zollfreiheit beantragte.

Der Antrag Neumann wird abgelehnt.

Position 19 (Kupfer) wird unverändert nach den Anträgen der Kommission angenommen; ebenso Position 38 (Zinnwaaren).

Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr.

Berlin, 30. Juni. (Zft. Ztg.) Die Tarifkommission nahm jedoch rüchſichtlich der Transitlager und der Rückvergütung für wieder ausgeführtes Getreide den Antrag Heermann mit 17 gegen 11 Stimmen an. Für die in Nr. 9 des Tarifs (Getreide) ausgeführten Waaren werden Transitlager ohne amtlichen Mitverschluß, in welcher die Behandlung und Umpackung gelagerter Waaren uneingeschränkt und ohne Anmeldung und die Mischung letzterer mit inländischer Waare zulässig ist, mit der Waage bewilligt, daß bei der Ausfuhr dieser gemischten Waaren der in der Mischung enthaltene Prozentsatz in ausländischer Waare als die zollfreie Menge der Durchfuhr anzusehen ist. Die näheren Anordnungen über diese Privattransitlager, insbesondere über die an die Lagerinhaber zu stellenden Anforderungen, erläßt der Bundesrath.

Berlin, 30. Juni. Der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages hatte bekanntlich eine Enquete über den Einfluß der Gefängnißarbeit auf den freien Gewerbebetrieb veranlaßt und zu diesem Behufe die sämtlichen ihm angehörenden Handelskammern zu gutachtlichen Äußerungen veranlaßt, welche im September vorigen Jahres durch eine Kommission von Sachverständigen einer Beratung unterzogen sind. Die preußische Staatsregierung hatte sämtliche Strafanstalts-Verwaltungen angewiesen, den Handelskammern die gewünschte Auskunft über die Organisation der Arbeit in den Anstalten, über die Höhe der Löhne, über die Tagesleistungen der Sträflinge u. s. w. zu erteilen. In einer Anlage zur preußischen Strafanstalts-Statistik veröffentlicht nun der Geh. Ober-Regierungsrath Jüling eine erschöpfende Ueberſicht der Grundſätze, nach denen der Arbeitsbetrieb in den preußischen Strafanstalten eingerichtet ist, und läßt dann eine Vespredung der Kommissionsbeschlüsse und ihrer Motive folgen, woran sich eine Schlußbetrachtung knüpft, der wir Folgendes entnehmen:

Die Staatsregierung wird das reiche Material der Verhandlungen gewiß gern verwerten, um den Mißbräuchen, welche sich bei dem

Arbeitsbetriebe in den Strafanstalten einschleichen könnten, mit verdoppelter Sorgsamkeit entgegenzuwirken. Die Klagen über die Gefängnißarbeit werden damit allerdings nicht beseitigt werden, denn die Konkurrenz bleibt bestehen, wie man auch die Arbeit organisiren mag. Daß die Gefängnißarbeit den freien Arbeitern einen Theil ihres Verdienstes entzieht, läßt sich nicht verkennen, aber auch nicht vermeiden; die Strafanstalts-Verwaltung hat vor Allem die Pflicht (zuerst die Aufgabe), dafür zu sorgen, daß die Freiheitsstrafen in einer dem Strafzweck entsprechenden Weise vollstreckt werden, und dazu gehört eine produktive Beschäftigung, — die Gefangenen haben ein Recht auf Arbeit (? richtiger: den Gefangenen ist das Arbeiten nützlich, weil sie ohne Arbeit u. s. w. Die Gegenüberstellung eines nicht vorhandenen Rechts und einer nur konstruirten Pflicht, welche beide in keiner Wechselbeziehung zu einander stehen, entspricht einem freigelegten Kartenkontraste, ohne Arbeit würden sie körperlich und geistig verkommen. Auch das Interesse der Steuerzahler darf nicht außer Betracht bleiben — es ist ein gerechtes Verlangen, daß die Sträflinge wenigstens einen Theil der Millionen, welche ihre Detention kostet, durch produktive Arbeit wieder einbringen. Bei der gedachten Enquete hat „ein großer Theil der Handelskammern erklärt“ (wie es in dem Bericht der Kommission heißt), „daß ein nachtheiliger Einfluß der Gefängnißarbeit auf den freien Gewerbebetrieb sich nicht geltend mache. Jedenfalls sei auch die Zahl der Gefangenen im Verhältnis zu den freien Gewerbetreibenden viel zu geringfügig“. Es entspricht diese Erklärung dem Gutachten der Kommission des Abgeordnetenhauses (Sitzung vom 29. Februar 1868), „daß ein Grund zu allgemeinen Klagen nicht vorhanden sei“. Die preußische Landesvertretung hat sich seiner Zeit mit dem gegenwärtig in den Strafanstalten bestehenden Arbeitssystem ausdrücklich einverstanden erklärt und der Reichstag hat „die allgemeine Einführung der für die preußischen Gefängnisse vorgeschriebenen Grundſätze empfohlen“. Aus den Verhandlungen der Enquetekommission kann ein Anlaß zur Aenderung des bisherigen Systems nicht entnommen werden und die Staatsregierung wird deshalb Bedenken tragen müssen, eine Organisation aufzugeben, die sich bisher im Großen und Ganzen bewährt hat.

Angefügt ist eine sehr interessante Nachweisung des Betriebes von Arbeiten für Dritte in den zum Ressort des Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefängnißanstalten am 31. Dezember 1877.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 30. Juni. (Zft. Zt.) Die Nachricht, daß Frankreich die Vertretung der griechischen Ansprüche aufgegeben habe, wird entschieden dementirt. Andraſſy wies die österreichischen Konsuln in Albanien an, den albanesischen Führern mitzutheilen, daß Oesterreich autonome Bestrebungen nur dann unterstützen werde, wenn dieselben nicht gegen die Autorität der Pforte gerichtet seien.

Wien, 1. Juli. (Tel.) Geſtrige Reichsraths-Wahlen: Wien wählte 10 Liberale, 1 Konservativen; zwischen Minister Glaser und Dr. Hoffer ist heute engere Wahl; die übrigen fünf Stadtbezirke Niederösterreichs wählten Liberale; in Oberösterreich verloren die Liberalen einen Sitz; das Resultat von Linz steht noch aus. Die Salzammergut-Städte wählten liberal; die Städte Böhmens wählten 16 Liberale und 16 Czechen. Die Krainer Städte (bisher liberal) wählten national; die schlesischen Landgemeinden zwei Liberale, einen Nationalen; in Istrien wurde ein Slawe, ein Italiener, in Görz zwei Liberale, in den galizischen Landgemeinden 25 Polen, 2 Ruthenen gewählt. Die Ruthenen verloren 13 Sitze.

du, Rapphaele? kümmerst dich nicht um meine Angelegenheiten, Kind, ich weiß, was ich zu thun habe.“

Trotz der abweichenden Worte trat sie näher zu ihm. „Erich,“ sagte sie sanft, „hüte mich nicht, wenn ich dich nochmals bitte, überlege, ehe du handelst, es könnte dich reuen.“

„Neuen? Kind, was denkst du? Was willst du denn wissen?“ fragte er ruhiger.

„Ich vermute, daß dies hier ein Brief von der Gräfin Heeren ist,“ sagte sie, auf das Blatt deutend, das er in der Hand hielt.

„Wer sagt dies?“ brauste er auf.

„Ich vermute es, oder noch mehr, ich errathe seinen Inhalt: sie bittet dich, wegen des Schloßbaues zu ihr zu kommen.“

„Ja.“

„Und du?“

„Da du so gut zu raten vermagst, wirst du auch wissen, daß ich nicht zu ihr gehe.“

„Erich, bestimme dich!“

„Muß ich dir denn tausendmal wiederholen, daß ich mit dieser Rusſin nichts zu thun haben will!“

„Aber du hast ja keinen Grund zu dieser Weigerung.“

„Willst du dies auch errathen haben?“ fragte er schroff.

Sie erwiderte nichts; erst nach einer Pause sagte sie schüchtern: „Ich wollte, du könntest mir den Brief zeigen.“

Er gab ihr das Blatt.

Ein selner durchdringender Duft entströmte dem kleinen Billet, ein Duft, der Rapphaele schon in den Gemächern der Gräfin Heeren fast betäubend berührt hatte. Ein eigenthümlicher Schauer überlief sie, und einen Augenblick war ihr, als habe Erich recht, mit der schönen Rusſin nicht in Berührung kommen zu wollen.

Die Empfindung wich jedoch beim Lesen des Blattes, das allerdings nur aus wenigen Zeilen bestand und in fast geschäftsmäßiger Form, jedoch in den schmeichelhaftesten Worten die Bitte enthielt: Herr Fer-

now wäge doch zu einer ihm gelegenen Stunde bei Gräfin Heeren vorzusprechen, die sich seinen Rath für den Wiederaufbau von Schloß Roschan erbittet; sie werde an den folgenden drei Tagen zu jeder Stunde für ihn zu finden sein. Sollten diese Tage ihm nicht passen, so würde er sie verbinden, wenn er andere beliebige festsetzen wolle. — Das Ganze war so fein und liebenswürdig gehalten, daß es fast unmöglich war, die Bitte abzuschlagen, deren Erfüllung ja zu nichts verpflichtete.

Rapphaele ſtellte dies, nachdem sie gelesen, Erich vor, allein vergeblich, und zuletzt gab sie es auf, ihn anzuhören.

„Du mußt wissen, was du thun und lassen kannst, zwingen kann dich ja Niemand, ich am wenigsten, ich habe ja kein Recht dazu und sagte vielleicht schon zu viel. Verzeihe mir und denke, eine Schwester habe gesprochen, nicht um ihrer selbst, sondern beinetwillen und der Mutter wegen.“

„Der Mutter wegen! Sie selbst will ja nichts mehr von der Gesellschaft wissen.“

„Glaube dies nicht, Erich, die Mutter wäre glücklich, wenn du deinen Sinn ändern wollest. Siehst du denn nicht, wie sie durch deine trüben Aussichten leidet, noch mehr als unter den Entbehrungen, die sie tragen muß, in ihren Jahren. Ich kann es nicht ansehen, wie sie arbeitet und sich abmüht für wenige Groschen, ich darf es nicht und darf ihr nicht länger zur Laß fallen, mein Entschluß ist gefaßt.“

„Rapphaele, was willst du thun?“ unterbrach sie Erich rasch.

„Was ich längst hätte thun sollen: gehen.“

„Gehen? Und wohin? Hast du die Vergangenheit vergessen?“

„Nein, diese sei meine Sorge. Denke du an deine Zukunft,“ sagte sie trübe.

„Rapphaele,“ entgegnete er vorwurfsvoll, „als ich dich in jener Winternacht mit mir nahm und zu meiner Mutter führte, die dich bald Tochter, wie ich dich Schwester nannte, da räumtest du mir das Recht ein des Bruders, des Beschützers. Dieses Recht mache ich heute geltend: ich

Niederlande.

Die Abtragung der Festungswerke in Luxemburg ist schon seit längerer Zeit eingestellt worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß eine vollständige Entfernung der Befestigungen theilweise unmöglich sei, jedenfalls aber gewaltige Summen beanspruchen würde. Die in natürlichem Fels ausgehauenen Werke, z. B. das in das Aizethal vorspringende, vollständig ausgehöhlte und kasemattirte Felsenriff, sind vollständig in ihrem früheren Zustande belassen worden, ebenso der Melusinenthurm und andere mittelalterliche Befestigungen. Die Wallgräben wurden ausgefüllt und in prächtige Anlagen umgewandelt. Diefen entlang sind ganze Reihen neuer, meist von Ausländern bewohnte Villen entstanden. Besonders haben sich französische Familien angesiedelt, welche außer der schönen und gesunden Lage der Stadt seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich hauptsächlich durch den Umstand angezogen werden, daß in Luxemburg noch immer das Einsteherwesen besteht. In Folge dieses Bevölkerungszuwachses sind die durch den Abzug der ehemaligen preussischen Besatzung verlassenen Einnahmequellen durch neue ersetzt worden, so daß der Wohlstand der Bevölkerung sich wieder zu heben begonnen hat. (Schwäb. M.)

Frankreich.

Paris, 29. Juni. Nach Erledigung der lois Ferry wird, wie der „Frkf. Ztg.“ geschrieben wird, das Parlament, bevor es seine Ferien antreten kann, noch zwei größere Arbeiten wenigstens der Hauptsache nach erledigen: das Budget und den Zolltarif. Beide dürften den künftigen Monat in Anspruch nehmen.

Paris, 30. Juni. (Tel.) Heute Vormittag hatte die Partei des Appel au peuple eine Zusammenkunft in Rouher's Wohnung. Das Testament des Prinzen Napoleon nebst den dazu gehörigen Kodizillen wurde verlesen. Jemand ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Ferdinand Barrot und Murat wurden beauftragt, sich zum Prinzen Jerome zu verfügen und ihm von dem Testament Mittheilung zu machen. Rouher lehnte diese Mission ab mit der Erklärung, er sei seit dem Tode des Prinzen unwiderruflich entschlossen, sich mit aktiver Politik nicht mehr zu befassen.

Italien.

Rom, 30. Juni. (Tel.) Die Deputirtenkammer beendigte heute Vormittag die Berathung des Gesekentwurfs betr. Eisenbahn-Bauten und genehmigte die gesammte Vorlage mit 257 gegen 96 Stimmen.

Rom, 30. Juni. Kammeritzung. Depretis vertheidigt in längerer Rede das Verhalten des Kabinetts in der Maßsteuer-Frage. Die Regierung will die Prärogative der Kammer in den finanziellen Angelegenheiten wahren und die öffentlichen Lasten im ganzen Königreiche ausgleichen. Es sprechen mehrere Redner. Der Präsident kündigt an: Es sind 33 Tagesordnungen und 6 Amendements angemeldet.

Am Dienstag wird die Debatte fortgesetzt. Die Situation ist unsicher.

Depretis legt den Handelsvertrag zwischen Italien und Serbien vor.

Die „Fanfulla“ erwähnt das Gerücht, daß der Fürst von Bulgarien auf deutschen und russischen Rath hin dem Papste einen Besuch abgestattet habe, um damit seinen Entschluß zu bekunden, die Religionsfreiheit in Bulgarien zu wahren. Der Fürst machte dem Papste Mittheilungen in diesem Sinne. Heute ist Fürst Alexander nach Brindisi abgereist; er wird in Folge Uebereinkommens mit der türkischen Regierung nur einige Stunden in Konstantinopel verbleiben. Die türkische Regierung würde vorgezogen haben, wenn der Fürst an Bord eines italienischen, anstatt eines russischen Schiffes nach Konstantinopel gekommen wäre. Diese Thatsache, sagt „Fanfulla“, habe vielleicht Veranlassung zu den Gerüchten (!) gegeben, daß der Sultan abgelehnt hätte, den Fürsten von Bulgarien zu empfangen.

lasse dich nicht ziehen. — Wohin willst du auch gehen, armes Kind, hast du nicht genug von der Welt und den Menschen gesehen! (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Im 6. (Juni-)Heft von „Petermann's Geographischen Mittheilungen“ (Gotha, Julius Perthes) bringt Dr. P. Jonas seine, im 1. Heft 1878 begonnenen Nachrichten über Venezuela zu Ende, und zwar mit der Beschreibung einer Reise durch das Land nach dem Apure. Ueber die letztere sagt er: Bis nach Calabozo hin empfing ich niemals den Eindruck von den Planos, den Humboldt gehabt hatte. Allerdings breitete sich (von einem Bergkamm aus gesehen) eine unermeßliche Ebene vor uns aus, aber wie war hier noch ein Vergleich mit einem Ozeanmeer möglich! Bis an den Horizont war die Fläche mit niedrigem Baumwuchs reich bewachsen; ganz freie Stellen waren nur wenige sichtbar, von geringer Ausdehnung. Diese nahmen allerdings an Zahl und Ausdehnung weiter nach Süden hin zu, aber niemals gewinnt man die Vorstellung einer weit ausgedehnten baumlosen Ebene. Woher kommt nun diese Vegetation? Es gibt unter den Planos alte Leute, welche die Planos noch so wohl gesehen haben, wie wir sie aus Humboldt's Schilderung kennen. Sie sagen, daß der Baumwuchs sich entwickeln konnte bei der bedeutenden Verminderung des Viehreichthums, die in Folge der immer wiederkehrenden Revolutionen eintreten mußte. Damit stimmt der Bericht Humboldt's trefflich überein; ihm gegenüber nämlich behaupteten die Eingeborenen: bei der Einführung des Viehes in die Planos habe sich da der Baumwuchs verloren. Jetzt sind die weiten Ebenen vereinsamt. Früher wußte ein reicher Viehbesitzer kaum, wie viel Stück seine Herden hatten; jetzt ist es leicht, jeden Kopf zu zählen. Während früher Rindfleisch zu den billigsten Nahrungsmitteln gehörte, hat es jetzt denselben Durchschnittspreis, wie in unseren deutschen Städten. Viele Viehzüchter geben eben die Nüchternheit ganz auf; sie wollen nicht für Andere arbeiten, denn Weidhüter und Rindvieh gehörten bei den häufigen Aufständen zu den unmitttelbaren Bedürfnissen der Insurgentenbanden.

Großbritannien.

London, 28. Juni. Der gestorbene ehemalige Vizekönig von Indien, John Laird Mair Lord Lawrence of Punjab and Grately, war der Bruder des Franz Lawrence, des berühmten Organisations der Vertheidigung von Lucknow. Er wurde geboren am 4. März 1811 und war seit 1829 indischer Civilbeamter. Als Civilkommissär organisierte er die neuannexirte Provinz des Punjab und während des großen Sepoy-Aufstandes rettete er Indien durch die Energie, mit der er seine Provinz durch moralische Autorität niederhielt und gleichzeitig seine sämtlichen Truppen nach Dudd und Bengalen gegen die dortigen Rebellen sandte. Von 1863 bis 1868 war er Generalgouverneur von Indien, im Jahr 1869 wurde er mit dem oben angegebenen Titel ins Oberhaus berufen. In der letzten Zeit that er sich besonders durch die Energie, mit der er sich gegen das Kabinet Beaconsfield und vor Allem gegen den Afghanistankrieg erklärte, hervor. Er war ein treuer Anhänger der liberalen Partei.

Chislehurst, 30. Juni. (Tel.) Im Zustand der Kaiserin Eugenie ist keine bemerkenswerthe Aenderung eingetreten; die Nacht verlief unruhig.

Rußland.

St. Petersburg, 30. Juni. (Tel.) Die Behauptung auswärtiger Blätter, der russische Botschafter Lobanoff habe bei der Pforte gegen den Trade bezüglich der Ersetzung des Khedive Ismail durch Tewfik Bewahrung eingelegt, ist unrichtig. Rußland verjuchte keineswegs, die Politik der andern Mächte zu durchkreuzen. — Bezüglich etwaiger Sommerreisen des Kaisers ist keinerlei Disposition getroffen. — Der deutsche Botschafter v. Schweinitz wird unmittelbar hier zurück erwartet.

Türkei.

Konstantinopel, 30. Juni. (Pol. Korresp.) Der französische Botschafter soll sich dahin geäußert haben, Frankreich könne niemals die von der Pforte verfügte Aufhebung des Fernans von 1873 zugeben, welche Ägypten in ebenbasselbe Verhältnis zur Pforte zurücksetze, wie es zur Zeit Mehmed Ali's war. Frankreich und England verhandeln wegen eines gemeinsamen Protestes gegen die Aufhebung. Der Ministerrath beriet am 28. Juni darüber, ob dem abgekehrten Khedive die Erlaubnis, nach Konstantinopel zu kommen, erteilt werden soll, sagte indeß keinen Beschluß. Gestern wurde vom Ministerrath die griechische Frage verhandelt. Die Pforte soll heute den Mächten eine hierauf bezügliche Mittheilung machen. Die Gerüchte über die Erschütterung der Stellung des Großveziers Khederin gewinnen neuerlich an Konsistenz.

Das deutsche Stationschiff in Konstantinopel hat — wie die „Turquie“ meldet — am 23. Juni den Befehl erhalten, sich ungekämmt nach der Sulina-Mündung zu begeben, und andere Stationschiffe werden demselben nachfolgen. Wie das gedachte Blatt weiter wissen will, ist die Anwesenheit dieser Schiffe durch gewisse bedauerliche Vorfälle hervorgerufen worden, welche zu Sulina in Folge der Anwendung des neuen Hafenpolizei-Reglements stattgefunden haben. Durch dieses Reglement ist nach einer festgesetzten Stunde der Nacht jeder Verkehr zwischen dem Festland und den im Hafen vor Anker liegenden Schiffen untersagt. Patrouillen und Schildwachen überwachen die strenge Ausführung dieser Vorschrift. Ein englischer Kapitän, ein türkischer Unteroffizier eines Kriegsschiffes und ein Matrose eines griechischen Segelschiffes wollten nun zur Nachtzeit zu ihren Schiffen zurückkehren. Da sie dem Zuruf der Schildwachen keine Folge leisteten, wurden sie von denselben, der Eine mit dem Bajonett, die Andern mit Flintenschüssen angegriffen; der türkische Unteroffizier und der griechische Matrose sind in Folge ihrer Verwundungen gestorben und der englische Kapitän befindet sich in einem verzweifelten Zustande. Die rumänischen Soldaten haben gewiß nur ihre Schuldigkeit gethan, aber die griechische Bevölkerung von Sulina hat sich, aufgeregt durch den Tod der zwei Seeleute und wenig an ein so strenges Reglement gewohnt, zu Manifestationen hinreißen lassen. Ein höherer Beamter ist sogleich von Bukarest nach Sulina abgegangen, um die Sache zu untersuchen. Nach einer anderen Angabe ist die Gegenwart der Stationschiffe in der Donau durch Fortifikationsarbeiten veranlaßt, welche die Russen zu Kilia ausführen.

Der Philippopeler Berichterstatter der „Allg. Kor.“ meldet unter dem 10. Juni: Aus meinen Unterredungen mit verschiedenen Kommissären glaube ich den Schluß ziehen zu müssen, daß Aleso Pascha jeder Fähigkeit und Energie entbehrt. Er macht auch nicht den geringsten Versuch, die Interessen, das Prestige und die Souveränität der Pforte aufrecht zu erhalten. Er ist der unterthänigste Diener der Bulgaren, vor denen er in großer Furcht steht; er vernachlässigt die Muselmänner und Griechen und wird täglich unpöplischer. Dieses Verhalten entspricht natürlich den Absichten Rußlands und beweist, wie klug es vom Fürsten Lobanoff gewesen, der Pforte einen Gouverneur vom Schlag des Fürsten Bogorides zu empfehlen.

Ägypten.

Der neuernannte Khedive, Tewfik I., ist ein junger Mann von 26 Jahren. Er besitzt ein angenehmes Aeußeres mit gewinnenden Manieren, spricht gut französisch und versteht sich zuzuhören. Einen Harem hat er nie besessen, lebte bis jetzt vielmehr auf seinem nicht fern von Heliopolis und dem berühmten Marienbaume gelegenen Landgute mit seiner Frau häuslich nach europäischem Muster, hielt für die Kinderstube eine englische Wärterin, freute sich seiner Bäume und Pferde, legte sich auch eine hübsche Bibliothek und Landkarten-Sammlung an, die allerdings weniger verbraucht ansieht als sein Billardtisch. Seines Vaters Liebling war er nie gewesen — Erstgeborene sind dies an orientalischen Höfen selten — und wenn der Vater auf ihn zu sprechen kam, pflegte er ihn als einen wenig begabten und dabei eigenwilligen jungen Mann zu schildern. In wiefern letzteres das Richtige ist,

wäre schwer zu sagen; an Begabung und Verstandesschärfe aber sieht er offenbar hinter seinem Vater zurück, er mißte sich denn bisher abichtlich verhalten haben. Zur Zeit der Eröffnung des Suezkanals, als es von Damen und Dämchen aller Art in Kairo schwärmte, erhielt er von einer derselben den Spitznamen Prinz Toothpick, angeblich weil er so steif und schweigsam wie ein Zahnstocher ist, vielleicht auch weil dem englischen Ohr Tewfik ähnlich wie Toothpick klingt. Steifheit, Schweigsamkeit und die Sorge, sich nicht allzusehr vorzubringen, geziemen jedoch einem orientalischen Kronprinzen, wofür er nicht beim Herrscher als ehrgeizig verdächtig sein will. Darin allein läge gewiß kein Vorwurf. Die ihn näher sehen, haben eine recht gute Meinung von ihm. Am allerwenigsten nennen sie ihn eigenwillig, rühmen ihm vielmehr nach, daß er sich vernünftigen Gründen willig füge, guten Einflüssen zugänglich sei und seine Meinung den Rathschlägen derer unterordne, die er lieben und achten gelernt. Wenn dem so ist, dann läge darin eine willkommene Bürgschaft, daß er sich in seiner Stellung besser bescheiden, sich despotische Gelüste wirksamer vom Leibe halten werde als sein abgedankter Vater. Einstweilen setzt das Land gute Hoffnungen auf ihn. Le roi est mort, vive le roi — dies gilt am Nil noch weit mehr als an der Seine. (K. Z.)

Nordamerika.

Washington, 30. Juni. (Tel.) Hayes legte sein Veto ein gegen die Bill, welche die Besetzung der mit Marshalls und Deputy Marshalls bezeichneten Beamten, denen die Wahlüberwachung obliegt, verbietet. Das Repräsentantenhaus stimmte deshalb von Neuem über die Bill ab, jedoch gelang es den Demokraten nicht, die Zweidrittel-Majorität zu erzielen, welche nothwendig ist, um das Veto des Präsidenten zu beseitigen. Die Bill ist daher jetzt definitiv abgelehnt. — Hayes richtete ferner eine Botschaft an das Repräsentantenhaus, worin er die Nothwendigkeit betont, die Besetzung der Marshalls und Deputy Marshalls zu regeln. — Der Senat verwarf die Resolution, welche vollständige Wiedereinführung der Silberprägung verlangt, an die Finanzkommission.

Südamerika.

Buenos-Ayres, 4. Juni (via Southampton). Der „Standard“ meldet, daß zwischen dem chilenischen Spezialgesandten und dem argentinischen Minister des Auswärtigen ein Vertrag abgeschlossen worden ist. Derselbe enthält eine Klausel, welche das ganze Patagonien der Argentinischen Republik zuspricht, womit diese langwierige Frage erledigt ist. Welches Aequivalent Chile erhält, ist noch nicht bekannt. — In der ganzen Provinz ist reichlicher Regen gefallen, der höchst wohlthätig gewirkt hat. Der Viehexport für das laufende Jahr beträgt über 90,000 Stck. und der vorhandene Bestand an Weizen und Mehl in mehreren Kolonien wird auf mehr als 50,000 Tonnen geschätzt. — In Paraguay und der Banda Oriental herrscht Ruhe.

Heinrich Friedrich Wuth.

Das deutsche Pfarrhaus kann mit Recht eine Pfanzähre bedeutender Gelehrten und tüchtiger Beamten genannt werden, deren Bildungsgang und Charaktereigenschaften viel Gleichartiges aufweisen. Jammt ist es diesen Männern nicht leicht geworden, per aspera ad astra zu gelangen, und in ihrem Wesen spiegeln sich die stetenstrengen, einfachen Verhältnisse ab, auf deren Boden sie gewachsen. Nicht minder ist ihnen der freundschaftlich-humane Sinn gemein, der sie als Leute aus dem Volke kennzeichnet.

Zu ihnen ist auch der Mann zu zählen, der am 25. Juni d. J. aus hoher Veranstellung zur ewigen Heimath überging, der Großherzogliche Geheimrath Heinrich Friedrich Wuth.

Wierzig Jahre Staatsdiener-Eigenschaft, das beneficium mobile, nach dem so Viele vergeblich ringen, waren seiner Schaffenskraft nicht genug, er wollte diesen Freudenkeißel bis auf die Reize leeren, der unerbüßliche Tod allein vermochte ihm Schranken zu setzen. Die Zeitgeschichte politischer, volks- und finanzwirtschaftlicher kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklung unseres Heimatlandes findet in seiner Lebensgeschichte umfassenden Ausdruck.

Heinrich Wuth war weder genial noch ideal angelegt; aber er war eine reichbegabte Natur, welche durch eine ungewöhnlich harmonische Stimmung seiner Empfindungen und seines Temperaments mächtig unterstützt wurde. Mit Maß und Ziel stets das Ende im Auge behaltend, handelte er zugleich nach der weisen Regel der weiland kaiserlichen Notare — klug. Nur in einem schien er gegen diesen Grundsatz zu seilen, in Behauptung seines wahrhaft tiefen Fleißes. Hieraus resultierte denn wohl auch eine für sein Privatleben nicht gering zu achtende Schwäche, nämlich die, daß er das, was man Genuss in der besten Bedeutung des Wortes zu nennen pflegt, nicht kannte, nicht als ob er nicht seine Freunde an der Kunst, an schöner Natur, an heterer Geselligkeit gehabt hätte, aber — er hatte keine Zeit dazu, sich ihr hinzugeben. So pflegte er denn auch in seinen älteren Tagen oftmals zu sagen: die Arbeit ist für mich Lebensgenuss.

Wuth wählte einen für seine natürlichen Anlagen außerordentlich glücklichen Lebensberuf in einer Zeit, als die Lehren von Adam Smith, von J. B. Say aus England und Frankreich herüberbrangen, als Karl Heinrich Rau deutscher Seite die Nationalökonomie wissenschaftlich begründete, als Friedrich List seine Schutz Zoll-Theorien und die neue Aera der Eisenbahnen verkündete, als man in Deutschland anfang, mit der Gründung des Zollvereins nationale Politik zu treiben.

Und er wurde sofort, in dem Alter von 27 Jahren und kaum dem Examen entronnen, auf eine schwere Probe gestellt. Im Jahre 1838 in die evangelische Kirchensektion, späterhin Oberkirchenrath, als ökonomischer Referent berufen, fiel ihm die Aufgabe zu, die gerade begonnene Ablösung der Zehnten für die kirchlichen Interessen in die richtigen Bahnen zu leiten; späterhin lag ihm ob, die der evangelisch-protestantischen Kirche dadurch verfügbar gewordenen Kapitalien in Grund und Boden wieder anzulegen. Mit welcher Meisterschaft ihm das gelang, das weiß man recht wohl in den beteiligten Kreisen, und sind ihm diese allezeit bis an's Ende dafür herzlich dankbar gewesen.

Vom Jahre 1838 bis 1860 blieb er in der gleichen Stellung des ökonomischen Referenten des evangelischen Oberkirchenraths. Damit war seine Thätigkeit aber keineswegs abgeschlossen.

